

Kritik als Form von Sorge in Sozialen Bewegungen – am Gegenstand der Neuen Rechten Bewegung

Johanna Karoline Fröhlich

1. Einleitung

In diesem Beitrag schlage ich eine neue soziologische Perspektive auf soziale Bewegungen vor, indem ich drei Aspekte sozialer Bewegungen, die in der Forschungsliteratur sonst getrennt betrachtet werden, zusammen denke: die unmittelbare Betroffenheit, den Bezug zur Gruppe und den Zukunftsbezug. Meine These ist, dass soziale Bewegungen ihre eigene Betroffenheit von erwarteten Zukünften, ihre *Sorge*, im Rahmen ihres Protestes darstellen. Diese These plausibilisiere ich am Fall der *Neuen Rechten Bewegung*. In diesem Feld ist die leibliche Betroffenheit Teil der Argumentationsstruktur, weshalb sich dieses Feld besonders gut eignet, um zu zeigen, wie Betroffenheit in sozialen Bewegungen insgesamt in den Blick genommen werden kann. Meine empirischen Daten bestehen aus Beobachtungsprotokollen und Interviewtranskripten entstanden im Rahmen einer größeren ethnographischen Studie zu dieser sozialen Bewegung, deren Hauptorganisationen *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes* (Pegida), *Alternative für Deutschland* (AfD), die *Identitäre Bewegung* (IB) und das *Institut für Staatspolitik* (IfS) sind.

Bei sozialen Bewegungen handelt es sich um einen wichtigen Bestandteil der Moderne, die deswegen auch als „Bewegungsgesellschaft“ (Tarrow 1994) charakterisiert wurde. Soziale Bewegungen versuchen im politischen Bereich sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen (Raschke 1991). Ihre gesellschaftliche Relevanz liegt auf der Hand, wenn die durch bekannte Bewegungen wie Frauen- oder Arbeiterbewegung angestoßenen Veränderungen beachtet werden (Roth und Rucht 2008). Ein entscheidendes Merkmal sozialer Bewegungen ist das kollektive Äußern von Kritik in Form von Ansprüchen durch das Medium des Protestes (Luhmann 2016; Tilly und Tarrow 2015, S. 10–11). Während dieses Kritisieren bei politisch linken sozialen Bewegungen in der Bewegungsforschung nicht weiter hinterfragt wird, werden bei rechten Bewegungen tendenziell die fehlende Rationalität sowie ökonomische Abhängigkeitssituationen der Beteiligten betont (Vorländer et al. 2016).

In diesem Beitrag nehme ich eine Perspektive ein, aus der heraus auch rechte Bewegungen unter Berücksichtigung der erlebten Betroffenheit untersucht werden können. Ich setze dazu bei dem Konzept der Sorge nach Lindemann et al. (2016) an und stelle dar, welche Rolle die Darstellung der eigenen Betroffenheit für das Kritisieren spielt. Um das leibliche Erleben der Betroffenheit verstehen zu können habe ich ein ethnographisches Forschungsdesign gewählt.

Im Folgenden gehe ich zunächst auf Forschungsansätze der Bewegungsforschung, die sich auf Betroffenheit beziehen, ein (2). Dann lege ich das Konzept der Sorge dar (3) und leite daraus ab, wie Betroffenheit im Kritisieren sozialer Bewegungen untersucht werden kann (4). Nachdem ich kurz mein ethnographisches Vorgehen erläutert haben werde (5), zeige ich in Beobachtungsprotokollen und Interviewtranskripten, inwiefern Sorge beim Kritisieren, sowohl in der Selbstdarstellung, als auch in der Wahl des Adressaten sowie mit Bezug auf das Publikum wichtig ist (6).

2. Betroffenheit in der Bewegungsforschung

Die Bewegungsforschung hat eine Vielzahl von Forschungsansätzen hervorgebracht, die, was das Verhältnis zur unmittelbaren Betroffenheit anbelangt, sehr weit auseinander liegen (Hellmann 1998, S. 12). Um den Wert eines neuen Forschungsansatzes zu begründen, stelle ich in aller Kürze die Stärken und Schwächen der wichtigsten Forschungsansätze dar.

In den frühen Arbeiten zu sozialen Bewegungen wurde an theoretische Konzepte der Massenpsychologie (Le Bon 1968) angeschlossen und der *Collective Behavior* (CB) Ansatz (Turner und Killian 1957) entwickelt. Dieser versteht soziale Bewegungen als Massen, die sich irrational und impulsiv verhalten. Dabei werden die Teilnehmerinnen als besonders anfällig für Emotionen (Hoffer 1951) oder an Pathologien leidend beschrieben (Klapp 1969), zum Beispiel an einem ungelösten Ödipus-Komplex (Smelser 1968).

In Abgrenzung von dieser Überbetonung der Unmittelbarkeit haben sich in der Bewegungsforschung *Rational-Choice* (RC) basierte Ansätze entwickelt, die die Rationalität sozialer Bewegungen betonen (Goodwin et al. 2004). Betroffenheit wurde selbst dann, wenn sie anerkannt wurde, in Forschungsarbeiten ausgeblendet, da es sich hierbei um konstante Faktoren handle (Zald und McCarthy 1977). Sowohl der *Political Opportunity* (PO) als auch der *Resource Mobilization* (RM) Ansatz nehmen an, dass es sich bei den an sozialen Bewegungen beteiligten Akteuren um rational handelnde und strategisch vorgehende Individuen handelt (Arzheimer und Carter 2006; Zald und McCarthy 2003), die durch Kosten und Anreize mobilisiert

werden. Annette Schnabel (2003) ist dabei eine Ausnahme, insofern sie sich von der Empirie hat irritieren lassen und auch die Emotionalität der Akteure mit modelliert. RC-Ansätze erlauben es im Gegensatz zu CB-Ansätzen Handlungsmotivation zu verstehen. Grundsätzlich zu kritisieren ist jedoch der methodisch vorausgesetzte Individualismus, mit dem kollektive Phänomene nur in Reduktion auf das Individuum in den Blick geraten (Vgl. Pettenkofer 2014, S. 18). Soziale Bewegungen sind grundsätzlich durch kollektives Handeln ausgezeichnet und ein Ansatz, welcher jedes Handeln zunächst auf den individuellen Nutzen zurückzuführen sucht, wird der Selbstdarstellung sozialer Bewegungen nicht gerecht (Tilly und Wood 2013, S. 5).

Kollektivität steht in den *Collective Identity* (CI) Ansätzen (z. Bsp. Bergmann und Erb 1998; Melucci 1995; Rucht 1995) im Vordergrund. Im Gegensatz zu den RC-Ansätzen erlauben sie es, den Bezug auf Gruppen unabhängig von persönlichem Nutzen in besonderer Weise zu analysieren (Dolata 2018, S. 43), ohne jedoch auf massenpsychologische Konzepte zurückzugreifen. Die kollektive Identität ist nicht die Grundlage von Bewegungen, sondern muss institutionell aufrecht erhalten werden. Soziale Bewegungen unterscheiden dafür zwischen „Wir“ und „Die“. Über diese Gegenüberstellung entsteht die Identifizierung mit dem „Wir“. Das Individuum hat sich diesem „Wir“ dann unterzuordnen, auch und vor allem in der öffentlichen Darstellung (Rucht 1994, S. 80; Tilly und Wood 2013, S. 5).

Nicht in den Blick gerät bei diesem Forschungsansatz, wie durch diese Identifizierung mit dem „Wir“ eine Handlungsmotivation entsteht. Es ist vorstellbar, dass sich zum Beispiel im Zuge einer Fußball-Weltmeisterschaft viele Menschen als zugehörig zu „Wir, die Deutschen“ erleben, dennoch erleben sich die meisten nicht dazu motiviert, sich einer sozialen Bewegung anzuschließen, die sich über „wir, die Deutschen“ definiert.

In diesem Beitrag sollen die unmittelbare Betroffenheit der Akteure, die Handlungsmotivation sowie der Bezug zum Kollektiv zusammen gedacht werden. Damit werden die Stärken vom CB-Ansatz, RC-Ansatz und CI-Ansatz in einen Forschungsansatz aufgenommen. Eine Sozialtheorie, die dies leistet findet sich in der Sozialtheorie der Sorge nach Gesa Lindemann (2016a).

3. Sozialtheorie der Sorge

Das Konzept der Sorge ist von Lindemann in Abgrenzung von Heidegger (1927) und Esser (1993) sowie im Kontext des Forschungsschwerpunktes „Dimensionen der Sorge“ (Henkel et al. 2016) entwickelt worden. Die

Grundlage ist die Auseinandersetzung mit Plessner (1975) und Schmitz (1965). Ich werde im Folgenden die systematischen Grundlagen knapp darlegen und in der Folge ableiten, was diese für eine von diesen angeleitete Bewegungsforschung bedeuten.

Beim hier im Anschluss an Lindemann verwendeten Konzept der Sorge wird in der Theoriekonstruktion vom Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit (A) nach Plessner (1975, S. 324 ff.) ausgegangen. Bei Sorge handelt es sich in der allgemeinen Form um einen Zukunftsbezug (B) eines leiblichen Selbstes, der reflektiert wird und darin zum Handeln motiviert (C). Der Zukunftsbezug richtet sich auf ein konkretes Worum der Sorge (D) und findet vor bzw. unter Einbezug der Erwartungen Dritter (E) statt. Das leibliche Selbst kann sich dabei als in individualisierenden oder individualisierenden (F) Beziehungen stehend erleben.

A. Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit

Mit dem Prinzip der vermittelten Unmittelbarkeit sollen sowohl die unmittelbare Betroffenheit eines leiblichen Selbstes als auch die Vermitteltheit der Erfahrung zum Ausdruck kommen. Die Idee ist, dass es keine nicht vermittelte Erfahrung gibt, diese aber dennoch als unmittelbar erlebt werden kann. Dies gilt für alle Beziehungen zwischen leiblichen Selbst und anderen leiblichen Selbst bzw. leiblichen Selbst und Gegebenheiten in der Umwelt.

B. Zukunftsbezug

Sorge bezeichnet einen reflektierten Zukunftsbezug eines leiblichen Selbstes. Das Erleben der Beziehung zur Umwelt findet im hier/jetzt statt. Vorreflexiv erlebt ein leibliches Selbst die Zukunft als ein Noch-nicht mit Bezug auf die gegenwärtigen Möglichkeiten sich zu verhalten. Wenn dieses Erleben reflexiv ist, sind leibliche Selbst zu dem hier/jetzt zugleich in Distanz (Lindemann 2014; Plessner 1975). Die Zukunft kann als von Gegenwart und Vergangenheit verschieden erlebt werden und es können unterschiedliche Zukünfte erwartet werden. Dadurch entsteht aber auch die Möglichkeit der Diskontinuität und die mögliche Enttäuschung von Erwartungen wird antizipiert: Die Zukunft wird unsicher, sie kann gelingen oder scheitern. Erwartungen stellen sich im Nachhinein als ‚kognitive‘, das heißt solche, die bei Enttäuschung verändert werden können, oder ‚norma-

tive, die trotz Enttäuschung aufrechterhalten werden, heraus (Galtung 1959, S. 214–216; Luhmann 1972, S. 53–80).

C. Handlungsmotivierung

Damit ein erwartendes Selbst handelt, muss dieses selbst von seinen Erwartungen betroffen sein, die Erwartungen sind „ipseistisch“ (Lindemann und Lüdtke 2009). Das leibliche Selbst erlebt sich im hier/jetzt von Gelingen oder Scheitern der Zukunft als unmittelbar betroffen und handelt mit Bezug auf diese Betroffenheit. Es erlebt sich selbst in einer leiblichen Spannung, die eine Handlungsmotivation erzeugt (Lindemann 2016b; Schmitz 1965, S. 73).

D. Worum der Sorge

Diese leiblichen Spannungen werden mit Bezug auf etwas, das Worum der Sorge, relevant. Als Worum der Sorge kommen sowohl konkrete Andere, als auch Institutionen, soziale Gebilde, Dinge der Umwelt sowie das Selbst selbst in Frage. Dies geschieht vermittelt über gesellschaftlichen Erwartungen, worum sich jeweils aktuell gesorgt bzw. nicht gesorgt werden soll, den Worum-Strukturen. Leibliche Selbst erleben sich von dem möglichen Scheitern dessen, worum es ihnen geht, unmittelbar berührt (Fritz-Hoffmann 2017).

E. Triadische Struktur

Soziologisch relevant sind solche Strukturen, die triadisch, also mit Bezug auf anwesende oder abwesende Dritte stattfinden (Lindemann 2009, 2014). Konzeptionell wird davon ausgegangen, dass leibliche Selbst Erwartungen Dritter antizipieren, worum sich wer in welcher Weise sorgen soll. Darüber entwickeln sich institutionalisierte Handlungen. Aus der Beobachterperspektive kann betrachtet werden, inwiefern sich Selbst auf welche Dritte beziehen.

F. Dividualisierung und Individualisierung

Dritte vermitteln auch, in welcher Weise sich das Selbst erlebt. Es kann der Aspekt, dass es sich bei den Selbstern um Individuen handelt, die in Beziehungen treten können, betont werden, oder 2. es kann der Aspekt der Beziehung in den Vordergrund gerückt werden, dann erlebt sich das Selbst primär als Glied von Beziehungen, oder auch als Dividuum (Lindemann 2014, S. 291–327).

4. Kritik als Sorge in Sozialen Bewegungen

Für die Untersuchung sozialer Bewegungen aus der Perspektive der Sozialtheorie der Sorge fasse ich zusammen, dass diese ermöglicht, sowohl die unmittelbare Betroffenheit, welche die CB-Theorie betont, als auch die vermittelte Handlungsmotivation, die RC-Theorien vertreten, sowie der Bezug zum Kollektiv, der für CI-Theorien namensgebend ist, mit in die Untersuchung einzubeziehen. Indem von institutionalisierten Erwartungen Dritter ausgegangen wird, vermeidet Lindemann die Psychologisierung der CB-Ansätze, und macht es zudem zu einem empirischen Problem, ob sich Akteure primär als rationale Individuen, oder als Dividuen erleben.

Vor dem Hintergrund der Sozialtheorie der Sorge ergeben sich für die Bewegungsforschung drei Aufmerksamkeitslenkungen: Welche Erwartungen bezüglich der Zukunft sind in einer sozialen Bewegung mit Bezug auf welche Dritten institutionalisiert? Welche Worum-Strukturen stehen bei der sozialen Bewegung also im Vordergrund? Inwiefern erleben sich die leiblichen Selbstern als von einem möglichen Scheitern ihrer Zukunftsbezüge betroffen?

Um soziale Bewegungen empirisch untersuchen zu können, muss zudem auch mit einbezogen werden, wie soziale Bewegungen Ansprüche formulieren (Tilly und Tarrow 2015) und Kritik üben. Dafür setze ich beim Sachbezug sozialer Bewegungen, den Worum-Strukturen, an.

Worum-Strukturen bezeichnen diejenigen Zukunftsbezüge, um die es eigentlich geht und die aufgrund der durch sie ausgelöste Betroffenheit zum Handeln motivieren. Soziale Bewegungen explizieren diese Worum-Strukturen als dasjenige, worum es aus ihrer Perspektive wirklich gehen sollte. Soziale Bewegungen scheinen im wesentlichen auf das Worum von Sorge bezogen zu sein, es geht ihnen um den Zukunftsbezug von etwas, das vermittelt unmittelbar als relevant gesehen wird.

Dieses Thematisieren von Worum-Strukturen erlangt seine Bedeutsamkeit vor dem Hintergrund der Möglichkeit konkurrierender Drittenbezü-

ge. Jede Worum-Struktur ist drittenvermittelt. Es ist gesellschaftlich vermittelt, wer sich worum zu sorgen hat – und welche Handlungen daraus erfolgen sollten. Dabei stehen soziale Bewegungen mit ihren Worum-Strukturen potentiell im Konflikt mit anderen Worum-Strukturen, die sich auf andere Drittenstrukturen beziehen. Den sozialen Bewegungen geht es darum, Kontraste aufzuzeigen, und ihre eigenen Worum-Strukturen als allgemein verbindlich darzustellen: sie haben dasjenige erkannt, worum es wirklich geht. Dabei werden auch immer wieder neue Inhalte gefunden, um die es wirklich geht, bzw. gehen sollte. Die Bewegungen stehen somit mit den eigenen Worum-Strukturen potentiell in Konkurrenz mit anderen Bewegungen und gesellschaftlich vorherrschenden Strukturen. Sie stehen unter dem Zwang, die anderen Worum-Strukturen zu delegitimieren und die eigene als verbindlich in Form des öffentlichen Kritisierens darzustellen.

Den Kontrast zwischen verschiedenen Worum-Strukturen zu explizieren und die eigene Worum-Struktur als diejenige, um die es wirklich geht darzustellen, bezeichne ich als Kritik sozialer Bewegungen. Jede Kritik sozialer Bewegungen tendiert dazu, das Worum der Sorge anderer in Frage zu stellen und ist der Versuch, die eigene Sorge absolut zu setzen.

Kritik verstehe ich, Lindemann (2018) folgend, als triadisch strukturiert: Die Kritik wird an jemanden als Adressaten gerichtet, sie wird von jemandem formuliert und sie wird unter Antizipation der Erwartungen von Dritten in Form eines Publikums dargestellt. Der Sachbezug dessen, was kritisiert wird, sowie die Art und Weise, wie die Kritik vorgebracht wird, ergibt sich aus der Wahl des Adressaten und des relevanten Publikums. Zum Beispiel könnte eine Bewegung, die an der Gleichstellung von Frauen interessiert ist, diesen universal gesetzten Gleichstellungsanspruch in bestimmten Situationen – zum Beispiel der Gleichverteilung von führendem Personal in Unternehmen – nicht umgesetzt sehen. Dann ist die Art der Kritik durch die antizipierten Dritten, sowie die Adressaten, welche als verantwortlich für davon abweichende Worum-Strukturen identifiziert werden, bestimmt. Auch die Identifizierung von abweichenden Lösungsstrategien für ein erkanntes Problem kann als eine abweichende Worum-Struktur interpretiert werden.

Die Kritik muss zudem rational, das heißt durch Dritte nachvollziehbar, gehalten sein. Diese Rationalität entsteht bei sozialen Bewegungen – im Gegensatz zur akademischen Kritik – wesentlich durch die Darstellung von der Kritik zugrunde liegenden Sorge vor Dritten im Sinne eines Publikums. Diese Sorge muss als die richtige und bisher nicht genug gewürdigte Sorge dargestellt werden. Diese Notwendigkeit ergibt sich daraus, dass die Kritik handlungsmotivierend wirken soll: Soziale Bewegungen sind zwar

um die Explizierung von Worum-Strukturen herum aufgebaut, jedoch ist es nicht der Endzweck. Vielmehr wird in dem Kritisieren auf die Möglichkeit und Notwendigkeit, die Kritik umzusetzen verwiesen. Indem die unmittelbare Betroffenheit durch die Worum-Strukturen dargestellt wird, soll vor Dritten dargestellt werden, dass die der Kritik folgende Handlung notwendig ist.

5. Die Neue Rechte untersuchen

Um dasjenige, was selbstverständlich erscheint, beschreiben zu können, bedarf es einer gewissen Distanz und eines Perspektivwechsels (Garfinkel 1967, S. 118). Diesen Perspektivwechsel erreiche ich, indem ich von der möglichen Vielzahl an sozialen Bewegungen eine mir fernere, nämlich die Neue Rechte Bewegung, wähle. Wenn die Norm einer bestimmten Worum-Struktur mir als Forscher nicht bereits vertraut ist, liegt hier das Potential, eine analytische Distanz zum Phänomen zu gewinnen.

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind im Kontext einer umfassenden Studie zu Sorgestrukturen in der Neuen Rechten Bewegung entstanden. Der Begriff Neue Rechte ist mitunter umstritten, da es sich um eine Selbstdarstellung handelt, welche sich aus der Abgrenzung zur nationalsozialistischen Alten Rechten speist; die theoretischen Grundlagen der Neuen Rechten sind, wie Weiß zeigt, mitunter nicht wirklich neu und die Abgrenzung zum Nationalsozialismus wird immer wieder als rein strategisch beschrieben (Weiß 2017). Beide grundlegenden Einwände will ich nicht bestreiten. Mit meinem Forschungsansatz versuche ich allerdings die Sinnzusammenhänge der Forschungssubjekte darzustellen, ohne von vornherein eine Einteilung in Strategien und dem, was eigentlich wirklich gemeint ist, vorzunehmen. Solche Differenzen ergeben sich erst in der Beurteilung des Dargestellten. Deshalb erachte ich es als sinnvoll, gerade wegen der Selbstwahrnehmung als *neu* den Terminus beizubehalten. Nicht zuletzt hat sich dieser Begriff in den letzten Jahren auch als Fremdbezeichnung in Forschung und Medien für die soziale Bewegung, die aus verschiedenen Organisationen wie *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes* (Pegida), *Alternative für Deutschland* (AfD) und *Identitäre Bewegung* (IB) besteht, etabliert. In dem Zusammenhang wird auch oft das *Institut für Staatspolitik* (IfS) genannt. Daneben gibt es noch zahlreiche andere Medien und Plattformen, sowohl offline als auch online, welche personell und inhaltlich miteinander verbunden zu sein scheinen.

Bei meiner eigenen Studie geht es um die Analyse der Worum-Strukturen, die für die Aktivisten sozialer Bewegungen wichtig sind. Aus diesem

Erkenntnisinteresse heraus habe ich einen ethnographischen Ansatz gewählt, mit dem ich innerhalb der Gruppierungen selbst über neun Monate hinweg teilnehmend beobachtet sowie ergänzend Interviews geführt habe – es handelt sich hierbei um eine der ersten ethnographischen Studien in diesem Bereich. Bei meinen Beobachtungen konnte ich sowohl bei Stammtischen und losen Gesprächen als auch Demonstrationen und Schulungen von regionalen Gruppen zugegen sein. Mein Datenkorpus besteht somit aus Transkriptionen der ethnographischen Interviews, Gedächtnisprotokollen der Beobachtungen sowie Dokumenten aus dem Feld, wie zum Beispiel E-Mail-Listen, Flyer und Broschüren, Internet-Auftritte, Blogs, etc. Die Auswertung erfolgte angelehnt an die Grounded Theory (Strauss und Corbin 1990).

Eines der höchsten Gebote der Forschungsethik ist der Schutz der erforschten Personen und Gruppierungen. Aus diesem Grund verzichte ich auf genaue Angaben zu den Gruppierungen, die ich untersucht habe. Ich schreibe nicht dazu, welche Person welcher der beschriebenen Gruppierungen angehört und verwende konsequent anonymisierte Namen. Dies ist nicht nur durch die Forschungsethik geboten, sondern gehörte bei einigen Forschungssubjekten zu den Bedingungen der Teilnahme.

6. Kritik als Darstellung von Sorge in der Neuen Rechten

Mir geht es im Folgenden darum, aus der Perspektive der Sorge zu untersuchen, wie in der Neuen Rechten Bewegung Kritik geübt wird. Ich gehe dabei von der bereits beschriebenen Triade bestehend aus Kritiker, Adressaten von Kritik und Publikum aus. Wenn meine These stimmt, sollte sich beim Kritisieren immer das Bemühen um einen Bezug auf Sorge finden lassen. Diese Untersuchung soll plausibilisieren, inwiefern soziale Bewegungen mit Fokus auf die unmittelbare Betroffenheit untersucht werden können.

Für das Kritisieren stehen sozialen Bewegungen im Allgemeinen sehr vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung. Diese rangieren zwischen Massendemonstrationen, Flugblattverteilung, Petitionen, Twitter-Hashtags, subversiven Aktionen, (Verfassungs-)Klagen, Etablierung eigener Publikationsmedien, parteipolitischen Engagement und vielem mehr. Die Gemeinsamkeit der genannten Medien liegt darin, dass sie eine gewisse Öffentlichkeit voraussetzen und diese versuchen zu prägen. Auch in der Neuen Rechten Bewegung werden etliche Aktionsformen genutzt: Es gibt Massendemonstrationen, wie die wöchentlichen „Montagsspaziergänge“ von Pegida, es gibt öffentlichkeitswirksame Aktionen, wie die Besetzung des Branden-

burger Tors, es gibt längerfristig angelegte Aktionen wie das *Defend Europe*-Projekt, bei dem die Rettungsarbeit von NGOs im Mittelmeer eingeschränkt werden sollte, es gibt Online-Aktivismus wie im Netzwerk *Reconquista Germanica*, es gibt zahlreiche Youtube-Channels und Blogs, Vlogs, eigene Medien, Publikationsorgane, parteipolitisches Engagement etc..

Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Kritik bei kleineren Demonstrationen und regionalen Aktionen und untersuche, wie bei diesen auf Sorge Bezug genommen wird. Kritik sozialer Bewegungen findet vor einem Publikum statt, welches zum Handeln motiviert werden soll, wird von jemandem, der sich als motiviert darstellen muss, geäußert, und richtet sich an einen Adressaten, dessen Worum-Strukturen als falsch bzw. weniger relevant dargestellt werden müssen. Wenn Bewegungen von ihren Sorgebezügen her verstanden werden sollen, stellen sich für die Analyse folgende Fragen: 1. Welche normativen Erwartungen mit Bezug auf die Darstellung unmittelbarer Betroffenheit beim Kritisieren werden vermittelt? 2. Welche Worum-Strukturen sind mit Bezug auf welche Dritten institutionalisiert? 3. Inwiefern zeigen sich die Akteure vom Scheitern oder Gelingen der Worum-Strukturen unmittelbar betroffen? 4. Welche konkurrierenden Drittenbezüge werden antizipiert?

Aufgrund meiner Vorannahme, dass Kritik triadisch strukturiert ist, also von jemandem an jemanden und vor jemandem formuliert wird, treffe ich eine Vorauswahl und präsentiere jeweils Material mit Bezug auf die Erwartungen der Dritten (I), die Selbstdarstellung als Kritiker (II) und die Adressaten der Kritik (III).

I. Die Erwartungen der Dritten

Ich beginne mit den Dritten, vor denen Kritik stattfindet und die von der Rationalität der Kritik überzeugt werden sollen. Dafür gehe ich im Folgenden auf zwei kurze Interviewauszüge ein, in denen deutlich wird, wie durch den Bezug auf Sorgestrukturen die Nachvollziehbarkeit der Kritik gewährleistet werden soll.

„letztendlich betrifft es ja uns alle als Deutsche.“

[Kim]: „Ja ganz persönlich bin ich sicherlich nicht, NOCH nicht, massiv betroffen, aber ich bin sicher als Mensch, der studiert hat und auch als Führungskraft tätig ist, äh also ich bin sicher nicht unterprivile-

giert, wohne jetzt nicht in einem sozialen Brennpunkt oder so etwas, aber trotzdem, ich seh das ja, das Problem ist ja trotzdem da und letztendlich betrifft es ja uns alle als Deutsche.“

In dem zitierten Interviewausschnitt reflektiert [Kim], der sich seit drei Jahren in der neuen rechten Bewegung engagiert, seine persönliche Betroffenheit. [Kim] unterscheidet zwischen seiner gegenwärtigen „ganz persönlich[en]“ Betroffenheit und seiner selbstverständlichen („ja uns alle“) Betroffenheit als Teil von „[wir] alle als Deutsche“. Er erlebt sich selbst als „nicht (...) massiv betroffen“. Er relativiert diese nicht massive Betroffenheit mit Bezug auf die zeitliche Dimension und seine allgemeinen Lebensbedingungen. Er ist „NOCH“ nicht massiv betroffen, dies ändert sich aber in Zukunft. In seiner gegenwärtigen Situation erlebt er sich als „nicht unterprivilegiert“, insofern er studiert hat, einen guten Beruf ausübt und „nicht in einem sozialen Brennpunkt“ wohnt. Diese vermeintlich positive Situation kontrastiert [Kim] durch sein Selbsterleben als Teil von „uns alle als Deutsche“. „Das Problem ist ja trotzdem da“, auch wenn er selbst nicht stark davon betroffen zu sein scheint. Diese persönliche nicht-Betroffenheit ist für ihn jedoch nicht wichtig, da er sich als Teil der Deutschen jetzt schon als betroffen erlebt. Mit Bezug auf diese Zugehörigkeit erlebt er sich, als würde er in einem sozialen Brennpunkt wohnen, ohne Studium und ohne gute Arbeit.

In diesem Zitat zeigt sich die Erwartung einer Zukunft, in der ein hier nicht näher benanntes Problem „die Deutschen“ in den jeweiligen persönlichen Leben unmittelbar betrifft. Insofern sich [Kim] als zugehörig zu den Deutschen erlebt, ist auch er von diesem Problem betroffen und vermittelt über diese Betroffenheit zum Handeln motiviert. Darin liegt eine normative Erwartung an diejenigen, vor denen politisches Handeln stattfindet: Insofern es sich um Deutsche handelt, sind auch sie bereits betroffen und sollten sich deshalb zum Handeln motiviert erleben. Normativ gefordert ist dabei ein individualisiertes Selbsterleben, bei dem sich das Selbst primär als Teil vom „Wir“ der Deutschen erleben soll.

Für Beteiligte an der neuen rechten Bewegung ist es vor diesem Hintergrund des Erlebens der eigenen Betroffenheit immer wieder verwunderlich, dass andere Deutsche diese Betroffenheit nicht zu erleben scheinen. Deshalb zielen Protestaktionen darauf, auf die eigentlich wichtigen Worum-Strukturen aufmerksam zu machen, wie das folgende Zitat zeigt:

„(...) ein Terroranschlag auch hier passieren könnte.“

[Paul]: „So eine Aufmerksamkeit zu erzielen geht eben nur mit Provokation, mit Aufsehen erregenden Methoden und Schock. Das ist ganz wichtig, als beispielsweise in [Großstadt] eine Aktion gemacht wurde mit Strohpuppen, da wurden im Prinzip einfach Strohpuppen in die Innenstadt gelegt und das war's. Also, letzten Endes waren das nur ein paar Strohpuppen, aber das hat den Leuten vor Augen geführt, dass so ein Terroranschlag auch hier passieren könnte. Da sind schon auch Leute drum rum stehen geblieben und haben sich das angeguckt, die lesen die Zettel durch und man sieht den Leuten schon son bisschen an, dass die denken ‚ham sie ja eigentlich recht‘, und das wird dann auch über die sozialen Medien propagiert und über Videos dann ganz toll aufbereitet.“

[Paul], ein Organisator auf lokaler Ebene von einer Gruppe neuer Rechter, expliziert in dieser Interviewpassage die hinter Aktionen der Neuen Rechten liegende Strategie, „Aufmerksamkeit zu erzielen (...) mit Provokation (...) und Schock“. Er beschreibt, dass das Publikum auch bei einfachen Aktionen („nur ein paar Strohpuppen“, „das war's“) bereits angesprochen werden kann. In der von ihm erwähnten Aktion wurden Strohpuppen an einen zentralen Ort, die Innenstadt einer Großstadt, gelegt, um Passanten die Möglichkeit von Terroranschlägen einfach vor Augen zu führen. Das Gelingen äußert sich in dem Stehenbleiben von Passanten und dem für ihn beobachtbaren Gedanken, dass „sie ja eigentlich recht“ hätten. Die Aktion wird medial über Videos und soziale Medien vermittelt, sodass ein größeres Publikum mit angesprochen werden kann.

In dem Interview äußert [Paul] die normative Erwartung, dass andere von den Worum-Strukturen der Neuen Rechten Bewegung überzeugt werden sollten. Sie sollen sich von diesen als unmittelbar betroffen erleben. In diesem Fall geht es darum, die Betroffenheit von zukünftigen Terroranschlägen leiblich zu vermitteln („vor Augen führen“). Ein Terroranschlag selbst wird dabei als ein Worum der Sorge präsentiert, welches nicht ignoriert werden kann, sondern die ganze Aufmerksamkeit benötigt. Terroranschläge werden dabei als zeitlich und räumlich nah dargestellt: sie könnten „auch hier“ passieren und werden gegenwärtig in Form von Puppen veranschaulicht. Damit soll die zukünftige Erwartung von Terroranschlägen auf der Welt im generellen zu einem die Passanten persönlich betreffenden Problem transferiert werden.

In dieser Erwartung liegt zudem eine Handlungsaufforderung an die Passanten. Diese sollen sich von zwei alternativen Zukünften konfrontiert

erleben: Entweder sie fahren mit ihrem bisherigen Leben fort und werden zukünftig massiv von Terroranschlägen bedroht, oder aber, sie handeln jetzt und können diese Zukunft verhindern. Die Bedrohung durch die Zukunft mit Terroranschlägen soll so unmittelbar erfahren werden, dass Handlungen zur Verhinderung dieser Zukunft erfolgen.

Wenn beide Interviewpassagen zusammen betrachtet werden zeigt sich, dass die neue rechte Bewegung ihre Kritik mit Bezug auf Deutsche als Publikum formuliert. Diese werden aus dieser Perspektive bereits als betroffen von Problemen wie allgegenwärtigen Terroranschlägen erlebt, bemerken diese Betroffenheit selbst allerdings nicht. Insofern sich die neuen Rechten von der Möglichkeit eines zukünftigen Terroranschlags unmittelbar betroffen erleben, versuchen sie ihren Protest so zu gestalten, dass auch andere diese Worum-Struktur als real handlungsmotivierend erleben und deswegen die von den neuen Rechten gewünschte Politik umsetzen. Die Handlungsmotivation wird durch die Konfrontation mit der von den neuen Rechten erwarteten Zukunft realisiert.

II. Die Selbstdarstellung als Kritiker

Damit tatsächlich eine Handlungsmotivation entsteht, bedarf es einer Selbstdarstellung, die die eigene Glaubwürdigkeit sicherstellt. Die Neurechten müssen sich dafür selbst als legitime Kritikerinnen darstellen. Während meiner Aufenthalte im Feld habe ich beobachten können, dass die neuen Rechten über die eigene Selbstdarstellung immer wieder diskutieren. Diese Darstellung zielt, wie schon auf der ersten Ebene angeklungen ist, darauf ab, als „normale“ Deutsche zu erscheinen. Im Folgenden zeige ich an zwei Beobachtungsprotokollauszügen, dass vor diesem Hintergrund ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis und die Abgrenzung zu Neonazis praktiziert wird.

„Wir stellen die Frauen natürlich (...) nach vorne“

Bei einem regionalen offenen Stammtisch:

Einer der Interessierten fragt, ob es eigentlich viele Frauen in der Neuen Rechten gibt. [Tom] antwortet „Naja, eigentlich nicht so viele, aber wir stellen die Frauen natürlich bei so Videos und Aktionen auch nach vorne, damit das auch nach was aussieht“.

In dem Zitat fragt eine Person, die ein Interesse daran hat, sich der Neuen Rechten Bewegung anzuschließen, [Tom], der seit über einem Jahr Mitglied ist, ob es „viele Frauen“ in dieser Bewegung gibt. Er begründet diese Frage nicht weiter, sodass offen bleibt, inwiefern die Beantwortung dieser Frage für ihn relevant ist. [Tom] interpretiert die Frage in Bezug auf die mediale Selbstdarstellung der Bewegung („Videos und Aktionen“). Er nimmt an, dass der Interessierte mit Bezug auf Selbstdarstellungen den Eindruck gewonnen haben könnte, dass es viele Frauen gibt und nimmt die Enttäuschung dieser Erwartung vorweg: es gibt „eigentlich nicht so viele“. Die wenigen würden aber „natürlich“ in den Vordergrund gestellt. Er begründet diese Praxis damit, dass „das auch nach was auss[ehen]“ soll.

[Tom] äußert eine normative Erwartung, die er als selbstverständlich darstellt („natürlich“): Er erwartet, dass die Selbstdarstellung in der richtigen Weise erfolgt und dazu gehört, dass Frauen dabei gut sichtbar im Vordergrund stehen. Zur Legitimierung dieser Erwartung bezieht sich [Tom] auf ein „wir“, welches sowohl vom Fragenden als auch den weiblichen Mitgliedern der Bewegung abgegrenzt wird („wir stellen die Frauen“). Es wird hier die Sorge darum, dass es nicht „nach was“ aussehen könnte deutlich. Aufgrund dieser Sorge werden Frauen nach vorne gestellt. Aber nach was soll es aussehen und inwiefern ist die Anwesenheit von Frauen erstrebenswert?

Frauen in rechten Bewegungen werden in der Öffentlichkeit tendenziell als weniger wichtig wahrgenommen (Köttig 2017). Indem Frauen explizit in den Vordergrund gestellt werden, kann versucht werden, dem zu widersprechen und damit darzustellen, dass auch Frauen in dieser Bewegung wichtig seien. Damit wird ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis suggeriert. Es wird die mögliche Kritik nicht anwesender Beobachter vorweggenommen, dass es sich bei der Neuen Rechten Bewegung um eine reine Männergemeinschaft handelt. Indem allerdings auch Frauen im Vordergrund stehen, kann die Normalität und Repräsentativität der Bewegung akzentuiert werden. Damit erhält die eigene Kritik wiederum stärkere Legitimität. Es wird dargestellt, nicht Sonderinteressen zu vertreten, sondern solche von gesellschaftlicher Relevanz.

Die normative Erwartung, dass die Darstellung des ausgewogenen Geschlechterverhältnisses gelingen soll, führt zu der Handlungsmotivation, Frauen in den Vordergrund zu stellen. Dabei scheint es nicht um den Sprechenden persönlich zu gehen, sondern um die Darstellung des „wir“ in der Situation des Protestes. In dieser Situation soll ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis präsentiert werden. In diesem kurzen Textabschnitt wird nicht eindeutig deutlich, inwiefern das „wir“ von dem Gelingen oder Scheitern der Erwartung betroffen ist.

„(...) lieber als so ein Skinhead-Haufen“

Um die unmittelbare Betroffenheit vom Gelingen oder Scheitern der Erwartungen zu untersuchen, kann es sinnvoll sein, solche Situationen zu analysieren, in denen Erwartungen enttäuscht wurden. Der folgende Protokollauszug behandelt eine solche Situation:

Mit Bezug auf eine Demonstration gegen Geflüchtete erzählt [Holger] [Dieter]: „rein optisch gesehen haben wir das ja alles schon aufgewertet. Das ist mir allemal lieber als so ein Skinhead-Haufen und vor allem dann SO! Vor allem die waren ja auch nicht 12, die wissen, dass man solche Sachen nicht in der Öffentlichkeit ruft, ‚alle in die Gaskammer‘, – wenn das einer von den Journalisten gehört hat! Ohne Scheiß, ich dachte das wird eine schöne Demo, normale Leute, viele Junge, was für ein Scheiß! Hab echt fast überlegt ob ich geh, aber das wär ja auch asi gewesen.“

[Holger] hat die Erfahrung gemacht, dass seine Erwartung, eine „schöne Demo“ mit „normalen Leuten“ und „vielen Jungen“ zu haben enttäuscht wurde. Diese Enttäuschung wurde durch die Anwesenheit eines „Skinhead-Haufens“, der sich zusätzlich auf eine für die Situation nicht angebrachte Weise („die waren ja auch nicht 12, die wissen, dass man solche Sachen nicht in der Öffentlichkeit ruft“) verhalten hat, hervorgerufen. Das nicht angemessene Verhalten verdeutlicht [Holger] durch das Zitat von einem der anderen Demonstranten, welcher „alle in die Gaskammer“ gerufen habe. Die Unangemessenheit wird durch Bezug auf die Journalisten bestätigt. Er und andere („wir“) hätten das Geschehen „rein optisch (...) aufgewertet“. Bei dem hier beschriebenen Problem geht es um die Anwesenheit von sich durch Verhalten und Aussehen als Mitglieder neonazistischer Gruppierungen auszeichnender Personen. Deren Verhalten wird als unangemessen für den gegebenen Kontext, nämlich den der Öffentlichkeit, bewertet.

Diese Unangemessenheit entsteht durch den Bezug auf anwesende Dritte, die das Verhalten bemerken könnten („wenn das einer von den Journalisten gehört hat!“) und qua Profession einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen könnten. Es bleibt offen, ob [Holger] es auch mit Bezug auf andere Dritte für unangemessen hält. In dieser Situation ist er von der Möglichkeit der zukünftigen Öffentlichkeit leiblich betroffen.

Die Betroffenheit von [Holger] lässt sich an verschiedenen Indizien ablesen. Er spricht abgehakt und betont, nutzt Kraftausdrücke („Scheiß“) und expliziert seinen Handlungsdrang zu gehen. Seine Betroffenheit ist ausgelöst durch seine Zugehörigkeit zu dem „wir“, das die Demonstration

„aufgewertet“ hat. Als Demonstrant könnte er jedoch auch als dem „Skinhead-Haufen“ zugehörig interpretiert werden. Von dieser Möglichkeit ist er so sehr betroffen, dass er überlegt zu gehen – tut dies jedoch nicht, aufgrund seiner Verpflichtung gegenüber den anderen: es wäre „asi“ gewesen zu gehen. Er würde damit aus individueller Betroffenheit handeln, statt mit seiner Anwesenheit weiterhin die Demonstration aufzuwerten. Seine Betroffenheit ist vermittelt durch die Journalisten, die ihn und die ganze Demonstration der falschen Gruppe zuordnen könnten: Statt eine „normale“ Demonstration mit „jungen“ Menschen, könnte der Eindruck entstehen, dass es sich um eine Skinhead-Demonstration handelt. Damit würde die Demonstration abgewertet, denn diese zielte darauf, die Normalität dessen, gegen Geflüchtete zu sein, darzustellen.

In [Holgers] Klage lässt sich erkennen, dass die die normative Erwartung, nach außen hin normal zu erscheinen, in der Bewegung verbreitet ist. Damit soll ein Allgemeinheitsanspruch vertreten werden. Die Mitglieder der Bewegung erleben sich vom Gelingen oder Scheitern dieser Erwartung unmittelbar betroffen. Sowohl mit Bezug auf sich als Individuum, als auch mit Bezug auf sich als Teil der Bewegung. Während die individuelle Betroffenheit das Fernbleiben von solchen Demonstrationen motivieren würde, ist [Holger] durch seinen Bezug zur sozialen Gemeinschaft zum Bleiben motiviert, da dadurch die Möglichkeit besteht, die Demonstration als ganze aufzuwerten.

Als normal zu erscheinen in Abgrenzung zur Alten Rechten, ist ein elementarer Bestandteil des Kritisierens in der Neuen Rechten Bewegung (Speit 1999, S. 22). Dies lässt sich erst dann verstehen, wenn der Allgemeinheitsanspruch von Worum-Strukturen bedacht wird. Dieser kann gegenüber Dritten nur dann eingelöst werden, wenn die Kritiker auch als Vertreter der Allgemeinheit verstanden werden können. Dieser Befund ist in Verbindung zu bringen mit der eigenen Überzeugung, eigentlich die Mehrheit zu repräsentieren. In diesem Sinne interpretiere ich auch die vorhergehende Aussage, dass Frauen in den Vordergrund gerückt werden sollen. Wenn nur Männer oder nur Neonazis als Kritiker sichtbar werden, kann der Allgemeinheitsanspruch nicht eingelöst werden.

III. Die Adressaten der Kritik

Nachdem ich ausgeführt habe, inwiefern in der Neuen Rechten Bewegung die Selbstdarstellung als legitime Kritiker wichtig ist, gehe ich nun auf die Interaktion mit Adressaten der Kritik ein. Diese sind nicht mit dem Publikum zu verwechseln, sondern werden von der Bewegung als Gegner ange-

sehen. In dem folgenden Protokollausschnitt versuchen Mitglieder der Neuen Rechten Bewegung, die Betroffenheit von den Worum-Strukturen der Adressaten, in diesem Fall SPD-Mitglieder, darzustellen. Die lange Passage ist notwendig, um sowohl die Interaktion selber, als auch deren Vorbereitung und Nachbereitung analysieren zu können.

„die waren leider viel zu freundlich.“

Wir fahren mit dem Auto an einem SPD-Wahlkampfstand vorbei. [Peter] meint: „ach guck mal, die Armen“, alle lachen. Es sitzen dort vier oder fünf ältere Personen, die ich auf ein Alter ab 60 schätze. Sie sitzen unter Schirmen mit SPD-Aufdruck hinter langen Tischen, auf denen das Wahlkampfmaterial liegt. Es sind keine Besucher sichtbar. [Julian] meint „ey da können wir ein geiles Photo machen, so mit junges Deutschland gegen alte Trottel.“ [Peter] meint, „ja, lass uns dahin gehen, die finden es bestimmt auch gut, wenn sie mal Besuch haben“. [Peter] parkt das Auto eine Ecke weiter. Es wird beschlossen, Plakate mitzunehmen, fürs Bild. Aber welche, die sich auch wirklich eignen. Es werden Plakate rausgesucht, die sich auf Kernthemen der SPD, zum Beispiel Arbeitnehmerschutz, beziehen. [Peter] will los, [Sebastian] ist noch am vorbereiten. [Peter] witzelt, dass [Sebastian] Angst vor alten Leuten habe, der habe Angst, dass die ihn verprügeln. [Sebastian] kontert, er wolle ja nur nicht, dass die anfangen zu weinen. (...)

Beim SPD-Wahlkampfstand werden wir mit „Guten Morgen“ freundlich begrüßt. Auch die neuen Rechten sind freundlich und lachen verhalten miteinander, während sie sich an den Wahlkampftisch drängen. Jemand sagt, dass wir hier die [Orga-Name] sind und nur ein paar Photos machen wollen, das biete sich so gut an. Sie nehmen sich Prospekte und gratis angebotene Bonbons, dabei greifen sie mit vollen Händen zu. Ich halte mich dabei im Hintergrund. Die SPD-Menschen bleiben freundlich und bieten auch denjenigen Bonbons an, die noch keine haben. [Peter] fragt, ob es ok ist, wenn wir ein Bild mit ihnen gemeinsam machen, damit man zeige, wie demokratisch man sei, dass man sich sogar mit der SPD unterhalte. Die anderen lachen noch immer verhalten. Nach dem Fotos-Machen bedanken sich die SPD-Leute und [Peter] wünscht einen schönen Tag.

Die neuen Rechten grinsen und stoßen sich mit den Ellbogen gegenseitig an. [Peter] beschwert sich „die waren leider viel zu freundlich. Ei-

gentlich hatte ich mehr machen wollen – und wenn das so kleine Fratzen gewesen wären hätte man was machen können, aber so ...“

In dieser Situation versucht eine Gruppe vorwiegend männlicher neuer Rechter, gegenüber Mitgliedern der SPD, die sie vorher zufällig vom Auto aus sehen, provokativ aufzutreten. Dritte in Form eines Publikums sind nicht anwesend, sie werden jedoch als zukünftig vermittelt durch Fotos informiert mitgedacht. Es wird im Vorhinein geplant mit Plakaten bei den SPD-Mitgliedern zu posieren und von dieser Begegnung Fotos zu machen, die man mit dem Slogan „junges Deutschland gegen alte Trottel“ unterlegt veröffentlichen könnte.

Im Vorhinein wird sich über die Adressaten des Protests in ironischer Weise lustig gemacht („ach guck mal, die Armen“). Der Plan, ein Foto zu machen, dient von vornherein dem Bloßstellen der SPD-Mitglieder: Sie sollen gegenüber den jungen Rechten alt wirken, wodurch ihre Legitimität angegriffen werden soll. Dabei werden die Anwesenden mit „Deutschland“ gleichgesetzt, die SPD-Mitglieder jedoch als „Trottel“ bezeichnet. Es wird erwartet, dass das eigene Auftauchen unerwünscht sein würde. Dies wird besonders deutlich im Wortwechsel zwischen [Peter] und [Sebastian]: Sie beziehen sich scherzend auf die Möglichkeit verprügelt zu werden oder bei den SPD-Mitgliedern emotionale Reaktionen („weinen“) auszulösen. Sie nehmen an, dass die SPD-Mitglieder aggressiv oder emotional reagieren werden.

In dem Scherzen und Lachen zeigt sich, dass eine freudige Grundstimmung vorherrscht. Die Beteiligten zeigen sich durch die Anwesenheit des SPD-Standes unmittelbar betroffen: Sie sind zum Handeln herausgefordert und reagieren auf diese Herausforderung mit Lust an der Konfrontation. Es wird beschlossen, die SPD-Mitglieder zu konfrontieren.

Im Rahmen dieser Konfrontation soll ein Photo erzeugt werden. Ein solches Photo könnte über soziale Medien publiziert werden, wodurch auch abwesende Dritte Zeuge der Konfrontation werden könnten. Es kann darüber belegt werden, dass sich die anwesenden Rechten durch die SPD-Mitglieder zum Handeln herausgefordert erleben und dazu bereit sind, an diesen Kritik zu üben. Die inhaltliche Kritik soll in Form von Plakaten, die sich auf Kernthemen der SPD beziehen, geübt werden. Damit signalisieren die Rechten ihre eigene Betroffenheit von diesen Themen und stellen den erlebten Gegensatz dar.

Der Kontakt mit der SPD wird weiterhin durch die Freude an der Provokation und gleichzeitige Freundlichkeit geprägt. Die Neurechten scheinen angespannt zu sein („lachen verhalten miteinander“). Sie versuchen zu provozieren, indem sie „mit vollen Händen“ Bonbons und Prospekte neh-

men. Dabei wird sich vorgestellt und gefragt, ob gemeinsame Photos in Ordnung wären. Diese werden wiederum ironisch begründet: damit könne man beweisen, „dass man sich sogar mit der SPD unterhalte“. Es wird versucht, sich provokativ zu verhalten, ohne offen aggressiv zu sein. Die Provokation scheitert jedoch aufgrund des Verhaltens der SPD-Mitglieder. Diese bleiben selbst dann freundlich, als Photos von ihnen gemacht werden sollen und ihre Wahlkampfmaterialien mitgenommen werden. Sie zeigen dabei keine Betroffenheit durch das Bedrängt-Werden, sondern behandeln die Rechten, als ob es sich um Interessierte am Wahlkampfstand handelt. Sie reagieren damit nicht auf die unmittelbare Betroffenheit der Rechten, sondern legitimieren das Verhalten, indem sie explizit weitere Süßigkeiten anbieten.

Die Situation wird wieder durch den Bezug zur Öffentlichkeit geprägt: Es sollen Photos gemacht werden und darüber Dritten gezeigt werden, dass sie „demokratisch“ seien. Damit wird der Vorwurf antizipiert, nicht demokratisch zu sein.

Im Nachhinein zeigen sich einige Neurechte freudig über das Ergebnis der Situation („grinsen und stoßen sich mit den Ellbogen“), [Peter] sieht jedoch die Notwendigkeit, sein eigenes Verhalten zu kritisieren: Er habe „mehr machen wollen“, aber die SPD-Mitglieder seien zu freundlich gewesen. Er beteuert, dass das bei anderen Adressaten („so kleine Fratzen“) anders gewesen wäre, da „hätte man was machen können“. Obwohl die Neuen Rechten selbst die Bereitschaft zur Gewaltausübung ausdrücken und provokant auftreten, gelingt es nicht, „mehr“ zu machen. Das Verhalten der SPD-Mitglieder wird als „leider viel zu freundlich“ bezeichnet.

Ich interpretiere dieses „leider“ so, dass sich [Peter] der Möglichkeit beraubt sieht, die eigene Betroffenheit von den aus seiner Sicht falschen Sorgebezügen der SPD zum Ausdruck zu bringen. Er hat zwar zeigen können, dass bereits die Anwesenheit der SPD-Mitglieder ihn zum Handeln herausfordert, jedoch hat das freundliche Verhalten der SPD-Mitglieder die erwartete Eskalation verhindert. Es wäre nicht angemessen gewesen, freundlichen Menschen gegenüber gewaltsam zu reagieren.

Weiterhin ergibt sich aus der Freundlichkeit der SPD-Mitglieder auch ein weiteres Problem, nämlich die gegenseitige Abgrenzung als Gegner. Die Differenz zwischen Wir und Die gerät möglicherweise auf persönlicher Ebene in Gefahr. Da Worum-Strukturen in sozialen Bewegungen auch in individualisierender Weise durch den Bezug auf die Gruppe vermittelt werden und die Gruppenidentität wiederum durch Bezug auf die Gegnerschaft vermittelt ist, ergibt sich bei der Auflösung von der Gegnerschaft insgesamt eine Gefahr für die soziale Bewegung.

Um wirksam Kritik auszuüben reicht es nicht, sich generell sachlich zu positionieren und selbst als legitimen Kritiker darzustellen. Der beschriebene Fall zeigt, dass es in der Neuen Rechten Bewegung möglich und legitim ist, die eigene Kritik auf provokative Weise zu vermitteln, um auf diese Weise eine Wir-Die-Konstellation herzustellen. Dies wäre am besten durch eine Gewaltinteraktion gelungen, zu der die Gruppe prinzipiell bereit war. Es ist enttäuschend, wenn die Provokation nicht als solche verstanden wird und es nicht zur Gewaltinteraktion kommt.

In dem von mir analysierten Material wird in der Zusammenschau deutlich, inwiefern in der Neuen Rechten Bewegung unmittelbare Betroffenheit beim Kritisieren dargestellt wird und damit die Legitimität der eigenen Worum-Strukturen hergestellt wird. Worum-Strukturen werden explizit auf eine Weise vorgebracht, dass sich ein Publikum von diesen betroffen und somit zum Handeln motiviert erleben soll. Die Betroffenheit soll zum Beispiel erreicht werden, indem die eigene Erwartung der allgegenwärtigen Gefahr von Terroranschlägen theatralisch vermittelt wird. Diese Erwartung ist vermittelt über den Bezug zum „Wir als Deutsche“, dem auch das Publikum eigentlich angehört. Da dieses die eigene Betroffenheit durch zum Beispiel Terroranschläge nicht selbst erlebt, muss diese Betroffenheit vermittelt werden. Dafür ist es zudem notwendig, eine Selbstdarstellung zu wahren, die nicht den Verdacht aufkommen lässt, dass es sich bei den eigenen Worum-Strukturen um Sonderinteressen handelt. In meinem Material habe ich gezeigt, wie explizit Frauen in den Vordergrund gestellt werden, und dass die normative Erwartung, sich nicht als Neonazi darzustellen, institutionalisiert ist. Die Rechten zeigen sich von dem Scheitern dieser Erwartung unmittelbar betroffen. Zudem ist es wichtig, die eigene Betroffenheit in der Konfrontation mit Adressaten darzustellen. Indem die Rechten diese konfrontieren, stellen sie bereits ihre Betroffenheit dar. Dabei wird versucht, die Adressaten zu provozieren und damit in der Eskalation die unmittelbare Betroffenheit darzustellen. Auf allen drei Ebenen habe ich beobachten können, dass die Kritik nicht nur auf den Kreis der Anwesenden beschränkt bleiben sollte, sondern medial einem größeren Publikum vermittelt wird. Dabei werden in erster Linie die sozialen Medien genutzt. Die gegenwärtige Kritik geschieht somit immer auch unter Einbezug der zukünftigen Dritten, die das Geschehen beurteilen.

7. Conclusion

In diesem Beitrag habe ich gezeigt, wie mit Bezug auf das Konzept der Sorge nach Lindemann (2016a) soziale Bewegungen untersucht werden kön-

nen. Diese Sozialtheorie gestattet es, sowohl die unmittelbare Betroffenheit, als auch die Handlungsmotivation sowie den Gruppenbezug von Bewegungen systematisch mit einzubeziehen. Damit zeichnet sie sich vor anderen Theorien der Bewegungsforschung aus.

Ich habe vorgeschlagen, zu untersuchen, inwiefern soziale Bewegungen über den Bezug auf ihre unmittelbare Betroffenheit Kritik üben. Dieser Bezug zum Betroffensein muss sowohl bezüglich sich selbst als Kritiker, als auch bezüglich den Gegnern als Adressaten sowie dem Publikum als Dritten erfolgen. Damit wirkt die Kritik unmittelbar handlungsmotivierend und unterscheidet sich so von zum Beispiel akademischer Kritik. Anhand eigenen empirischen Materials aus einer ethnographischen Studie in der Neuen Rechten Bewegung habe ich gezeigt, wie eine solche Untersuchung aussehen kann.

Für die Neue Rechte Bewegung hat sich dabei ergeben, dass unmittelbare Betroffenheit als Handlungsmotivation auf allen drei Ebenen von Kritik eine Rolle spielt. Auf der Ebene des Publikums, vor dem Kritik stattfindet, wird in der neuen rechten Bewegung bewusst versucht, bei diesen Betroffenheit auszulösen. Diese werden als eigentlich bereits betroffen verstanden, diese Betroffenheit allerdings selbst nicht wahrnehmend. Vor diesem Hintergrund werden Aktionen so geplant, dass sich das Publikum seine eigentliche Betroffenheit von diesen erleben soll.

In der Selbstdarstellung als Kritiker wird darauf geachtet, sich auf eine bestimmte Art und Weise darzustellen, bzw. nicht darzustellen. Das Ziel ist, normal zu wirken, indem ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis suggeriert wird, sowie sich von neonazistische Gruppierungen abgegrenzt wird. Die Neurechten stellen sich dabei als Repräsentanten des Publikums dar.

Auf der Ebene des Adressaten wird auf inhaltlicher Ebene die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Sorgebezüge betont. Zudem lässt sich eine Lust dazu beobachten, die eigene Betroffenheit und die Gegnerschaft mit Hilfe von Gewaltanwendung in Kauf nehmender Provokation darzustellen. In dem von mir zitierten Fall scheitert diese Provokation, da sich die Gegner nicht in der antizipierten Weise verhalten. Dennoch bleibt die Notwendigkeit zu legitimieren, warum es nicht zu Gewalt gekommen ist und damit die eigene Betroffenheit leiblich unübersehbar dargestellt wird.

Es wurde bislang nicht versucht, die Darstellung der eigenen Betroffenheit von sozialen Bewegungen auf den drei Ebenen von Kritik systematisch zu erfassen. Dies war erst durch den Einbezug der unmittelbaren Betroffenheit, der Handlungsmotivation sowie des Gruppenbezugs möglich. In anderen Theorien wurde bislang nicht versucht, diese drei Aspekte zusammenzuführen; in meiner Studie ist es möglich mit Bezug auf diese die un-

mittelbare Motiviertheit zu erklären, ohne starke Vorannahmen bezüglich der Nutzenorientierung sozialer Akteure machen zu müssen.

Literatur

- Arzheimer, Kai, und Elisabeth Carter. 2006. Political Opportunity Structures and Right-Wing Extremist Party Success. *European Journal of Political Research* 45: 419–443.
- Bergmann, Werner, und Rainer Erb. 1998. „In Treue zur Nation“ Zur kollektiven Identität der rechtsextremen Bewegung. In *Paradigmen der Bewegungsforschung: Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus*, Hrsg. Ruud Koopmans und Kai-Uwe Hellmann, 149–165. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Dolata, Ulrich. 2018. Soziale Bewegungen: Die soziotechnische Konstitution kollektiven Handelns. In *Kollektivität und Macht im Internet*, Hrsg. Jan-Felix Schrape und Ulrich Dolata, 38–69. Wiesbaden: Springer VS.
- Esser, Hartmut. 1993. *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Fritz-Hoffmann, Christian. 2017. „Die Formen des Berührens: zur vermittelten Unmittelbarkeit sozialer Praxis“. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität.
- Galtung, Johan. 1959. Expectations of Interaction Processes. *Inquiry* 2: 213–234.
- Garfinkel, Harold. 1967. *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Goodwin, Jeff, James M. Jasper, und Francesca Polletta. 2004. Emotional Dimensions of Social Movements. In *The Blackwell Companion to Social Movements*, Hrsg. David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi, 413–432. Malden, MA [u.a.]: Blackwell Publishing.
- Heidegger, Martin. 1927. *Sein und Zeit*. Niemeyer: Tübingen.
- Hellmann, Kai-Uwe. 1998. Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erklärungsansätze – ein Überblick. In *Paradigmen der Bewegungsforschung: Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus*, Hrsg. Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans, 9–30. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Henkel, Anna, Isolde Karle, Gesa Lindemann, und Micha Werner. 2016. Einleitung. In *Dimensionen der Sorge*, Hrsg. Gesa Lindemann, Anna Henkel, Isolde Karle und Micha Werner, 9–18. Baden-Baden.
- Hoffer, Eric. 1951. *The True Believer*. New York: Harper & Row.
- Klapp, Orrin. 1969. *Collective Search for Identity*. New York: Holt, Rinehart & Winston.

- Köttig, Michaela. 2017. Gender Stereotypes Constructed by the Media: The Case of the National Socialist Underground (NSU) in Germany. In *Gender and far right politics in Europe, Gender and politics*, Hrsg. Michaela Köttig, Renate Bitzan und Andrea Pető, 221–235. Cham: Palgrave Macmillan.
- Le Bon, Gustave. 1968. *Psychologie der Massen*. Stuttgart: Kröner.
- Lindemann, Gesa. 2009. *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lindemann, Gesa. 2016a. In Sorge aus Lust. In *Dimensionen der Sorge. Soziologische, philosophische und theologische Perspektiven, Dimensionen der Sorge*, Hrsg. Anna Henkel, Isolde Karle, Micha Werner und Gesa Lindemann, 73–98. Baden-Baden: Nomos.
- Lindemann, Gesa. 2016b. Leiblichkeit und Körper. In *Handbuch Körpersoziologie, Bd. 1: Grundbegriffe und theoretische Positionen*, Hrsg. Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser, 57–66. Wiesbaden: Springer VS.
- Lindemann, Gesa. 2018. *Strukturnotwendige Kritik: Theorie der modernen Gesellschaft, Band 1*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lindemann, Gesa. 2014. *Weltzugänge: Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lindemann, Gesa, Isolde Karle, Micha Werner, und Anna Henkel, Hrsg. 2016. *Dimensionen der Sorge*. Baden-Baden: Nomos.
- Lindemann, Gesa, und Nico Lüdtke. 2009. Standing oder welche Erwartungen werden von einer Person im Recht erwartet? Zur kritisch-systematischen Weiterentwicklung des Erwartungsbegriffs. In *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*, 182–191. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Luhmann, Niklas. 2016. Protestbewegungen. In *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*, Hrsg. Kai-Uwe Hellmann, 201–215. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1972. *Rechtssoziologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Melucci, Alberto. 1995. The Process of Collective Identity. In *Social Movements And Culture*, Hrsg. Hank Johnston und Bert Klandermans, 41–63. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Pettenkofer, Andreas. 2014. *Die Entstehung der grünen Politik: Kulturosoziologie der westdeutschen Umweltbewegung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Plessner, Helmuth. 1975. *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. New York: De Gruyter.
- Raschke, Joachim. 1991. Zum Begriff der sozialen Bewegung. In *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Hrsg. Roland Roth und Dieter Rucht, 31–39. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Roth, Roland, und Dieter Rucht. 2008. Einleitung. In *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Hrsg. Roland Roth und Dieter Rucht, 10–36. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rucht, Dieter. 1995. Kollektive Identität. Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 8: 9–23.

- Rucht, Dieter. 1994. *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schmitz, Hermann. 1965. Der Leib. In *System der Philosophie*, vol. II.1. Bonn: Bouvier.
- Schnabel, Annette. 2003. *Die Rationalität der Emotionen: Die neue deutsche Frauenbewegung als soziale Bewegung im Blickfeld der Theorie rationaler Wahl*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Smelser, Neil J. 1968. Social and Psychological Dimensions of Collective Behavior. In *Essays in Sociological Explanation*, Hrsg. Neil J. Smelser, 92–121. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Speit, Andreas. 1999. Schicksal und Tiefe. Sehnsüchte der „Neuen Rechten“. In *Jenseits des Nationalsozialismus. Ideologische Grenzgänge der „Neuen Rechten“ – Ein Zwischenbericht*, Hrsg. Andreas Speit, Felix Krebs und Jean Cremet. Hamburg / Münster: Unrast.
- Strauss, Anselm L., und Juliet Corbin. 1990. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. Newbury Park: Sage.
- Tarrow, Sidney G. 1994. *Power in movement: social movements, collective action, and politics*. Cambridge [England] ; New York: Cambridge University Press.
- Tilly, Charles, und Sidney G. Tarrow. 2015. *Contentious politics*. Second revised edition. New York, NY: Oxford University Press.
- Tilly, Charles, und Lesley J. Wood. 2013. *Social Movements. 1768-2012*. 3. Aufl. Boulder: Paradigm Publishers.
- Turner, Lewis M., und Ralph H. Killian. 1957. *Collective Behavior*. Prentice-Hall: Englewood Cliffs, N.J.
- Virchow, Fabian. 2016. Protest und soziale Bewegungen von rechts. In *Neue soziale Bewegung von rechts? Zukunftsängste, Abstieg der Mitte, Ressentiments. Eine Flugschrift*, Hrsg. Fabian Virchow und Alexander Häusler, 10–18. Hamburg: VSA-Verlag.
- Vorländer, Hans, Maik Herold, und Steven Schäller. 2016. *PEGIDA Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. 1. Aufl. 2016. Wiesbaden: Springer VS.
- Weiß, Volker. 2017. *Die Autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winkler, Alexander. 2017. „Aus dem Schatten des Nationalsozialismus... Die Identitäten als modernisierte Form des Rechtsextremismus in Österreich. In *Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen, Identitäre*“, Hrsg. Judith Goetz, Joseph Maria Sedlacek und Alexander Winkler, 31–90. Hamburg: Marta Press UG.
- Zald, Mayer N., und John D. McCarthy. 1977. Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. *The American Journal of Sociology* 82: 1212–1241.
- Zald, Mayer N., und John D. McCarthy. 2003. Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory. In *Social movements in an organizational society: collected essays*, Hrsg. Mayer N. Zald und John D. McCarthy, 15–48. New Brunswick, NJ: Transaction Publ.